

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 26 (1985)
Heft: 12

Artikel: Keine Wende : das "neue" Verhältnis China-Sowjetunion seit Gorbatschow
Autor: J.P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094341>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das «neue» Verhältnis China – Sowjetunion seit Gorbatschow

Keine Wende

Bei jedem Führungswechsel in Moskau kam etwas Bewegung in die erstarrten Fronten zwischen China und der Sowjetunion, und beim Machtantritt von Gorbatschow war das nicht anders. Indessen ist auch diese jüngste, beidseitig ergriffene Initiative im Begriff, im Sande zu verlaufen. Die schon zuvor angelauene wirtschaftliche Normalisierung geht weiter, aber die politische Annäherung bleibt aus.

Betrachtet man die Entwicklung der Handelsbeziehungen, so erscheint das Bild der chinesisch-sowjetischen Annäherung überraschend günstig. Das Volumen des Warenaustausches betrug 1984 schon 1,2 Milliarden Dollar; in diesem Jahr wird es nach chinesischen Angaben zwei Milliarden erreichen: ein beachtlicher Zuwachs von 70 Prozent. Die Erklärung für diese unerwartete Entwicklung ist ausserordentlich einfach: Peking will die industrielle Produktion in jedem Bereich stark ankurbeln und braucht also Ersatzteile in vielen Betrieben, die noch immer mit sowjetischen Maschinen arbeiten. Zumindest vorläufig brauchen die Chinesen auch die Märkte der RGW-Länder, wo ihre Waren unter der Qualität der westlichen Industrieländer abzusetzen sind.

Eine Kette gescheiterter Anläufe

Was aber die politischen Beziehungen anbetrifft, so hat Moskau nach wie vor keine rosigen Aussichten. Seit dem chinesisch-sowjetischen Bruch 1961–1963 gab zwar Peking jedem neuen Sowjetführer eine Chance, das Verhältnis beider Staaten zu normalisieren. Zou Enlai (Tschu En-lai) beispielsweise flog wenige Tage nach Chruschtschows Sturz 1964 nach Moskau, um mit Breschnew zu sprechen. Es zeigte sich aber schon damals, dass die vielen Gegensätze der beiden Länder nur dann zu überbrücken sind, wenn Moskau die Unabhängigkeit und die Entscheidungsfreiheit der chinesischen Kommunisten anerkennt und sich bereit zeigt, seine China-Politik im Zeichen der Gleichberechtigung total zu revidieren. Breschnew lehnte damals nicht nur die Bedingungen der

Chinesen strikt ab, sondern er verlegte 45 Divisionen an die Grenze zu China – als offene militärische Bedrohung.

Es versteht sich von selbst, dass die Gegensätze sich daraufhin weiter vertieften. Die Angst der Sowjets vor China, das 1964 die fünfte Atommacht wurde, nahm in der Zwischenzeit rapide zu. Sie befürchteten, in der chinesischen Volksrepublik einen kommunistischen Konkurrenten bekommen zu haben, der militärisch immer weniger zu bezwingen sein werde. So kam es, dass die sowjetische Militärführung unter Marschall Gretschnko beim Grenzkonflikt am Ussuri-Fluss 1969 vorschlug, einen präventiven Atomangriff gegen China zu starten. Der Kreml lehnte jedoch den Plan aus Angst vor möglichen Konsequenzen ab.

Die etwa eine Million sowjetischer Soldaten befinden sich nach wie vor an der chinesischen Grenze. Moskau hat hier sogar neuerdings mehr als 100 SS-20-Mittelstreckenraketen in Stellung gebracht, mit denen auch Japan erreichbar ist. Diese bedrohliche Lage an der 7000 km langen Grenze bindet entsprechend grosse chinesische Truppenverbände und bedeutet auch für Peking eine enorme finanzielle Belastung. So ist es auch nicht verwunderlich, dass sich die Chinesen, die jetzt ihre ganze finanzielle Kraft auf die Modernisierung ihrer Wirtschaft konzentrieren wollen, von diesen gewaltigen Militärausgaben möglichst entlasten möchten. Die chinesischen Führer sind jedoch nach wie vor skeptisch, ob dies in absehbarer Zeit gelingen wird.

Spätestens nach dem Ussuri-Fall wurde in Peking klar, dass China die Konfrontation gegen-

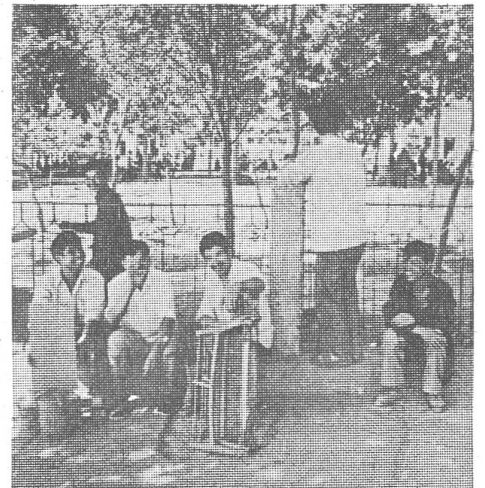
über den USA (in Vietnam) bald aufgeben müsse, da es sonst in eine gefährliche Isolierung geraten könnte. Mao signalisierte seine Bereitschaft zur Beilegung des Konfliktes mit den Amerikanern. Er fand in Washington offene Türen, da der damalige Präsident Nixon der Aussöhnung mit Peking in seinem aussenpolitischen Programm ohnehin Priorität eingeräumt hatte.

Es wirkte auf Moskau wie ein Schock, als Nixon und Kissinger im Februar 1972 in Peking landeten, um die Annäherung der beiden Länder einzuleiten. Das von Zou Enlai und Nixon unterzeichnete sogenannte Schanghai Communiqué enthielt eine indirekte Warnung an Moskau, wonach «beide Seiten keine Hegemonie im asiatisch-pazifischen Bereich anstreben und jegliche Bemühungen irgendeines anderen Landes oder irgendeiner Gruppe von Ländern zur Errichtung einer solchen Hegemonie ablehnen.» Immerhin wurde daraus auch erkennbar, dass Peking zu einer friedlichen Lösung in Vietnam bereit war.

Die Annäherung an die USA bleibt ein Haupttrend

Von da an kamen sich Peking und Washington Jahr für Jahr näher: Unter Präsident Carter fand ein Botschafteraustausch statt, der die Normalisierung der Beziehungen signalisierte. Parallel dazu baute Hanoi seine Kontakte zu Peking ab und ging vorbehaltlos auf die Linie Moskau über. Als dann die vietnamesischen Kommunisten nach ihrem Sieg über Saigon auch in Kambodscha einmarschierten, kam es zum offenen Konflikt zwischen Peking und Hanoi. Während des chinesischen Straffeldzuges 1978 gegen Vietnam warnte Washington die Sowjets nachdrücklich vor einem Entlastungskrieg gegen China.

Die ersten Schritte einer militärischen Kooperation zu See und Festland zwischen Peking und Washington wurden dann unter Präsident Reagan gemacht. Moskau reagierte ziemlich spät. Die Sowjets waren zu dieser Zeit stark in



In Xinjiang (Sinkiang), der ehemals sowjetisch beanspruchten Provinz.

den psychologischen Krieg gegen Westeuropa (politischer Druck mit Raketen) verwickelt. Die ersten Zeichen, dass Moskau seine China-Politik revidieren wollte, kamen im Jahre 1982. Der kranke Breschnew bot Peking in einer öffentlichen Rede an, die Beziehungen zu verbessern. Die sichtbaren Konturen einer möglichen militärischen Zusammenarbeit zwischen China, Japan und den USA im Fernen Osten waren nämlich schon erkennbar.

Breschnews Nachfolger Andropow hatte keine andere Wahl, als die Annäherung zu Peking energisch voranzutreiben. Die Chinesen stimmten gerne zu, die Verhandlungen mit den Sowjets aufzunehmen. Sie waren in der besseren Position und hofften, von ihren Forderungen und Wünschen einige durchsetzen zu können. Aber Tschernenko stoppte im nächsten Jahr die auf mittlerer Ebene begonnenen Verhandlungen. Im Frühjahr 1984 sagte Moskau die geplante Peking-Reise des stellvertretenden sowjetischen Ministerpräsidenten Archipow ohne Begründung ab. (Der Besuch fand erst im Dezember 1984 statt, als der schwer erkrankte Tschernenko im Kreml nicht mehr viel zu sagen hatte.)

Die Wende mit Gorbatschow . . .

Der neue sowjetische Parteichef Michail Gorbatschow kündigte schon in seiner ersten Rede vor dem ZK bei seiner Wahl am 11. März an, dass er «ernsthaft» bestrebt sei, die Beziehungen zu China zu verbessern. Er hält dies auch für möglich, wenn die Absichten dazu beiderseits vorhanden seien.

Es schien, als hätte Peking an die Machtübernahme Gorbatschows erhebliche Hoffnungen geknüpft. Die chinesische Führung entsandte den stellvertretenden Ministerpräsidenten und ZK-Mitglied Li Peng (57) nach Moskau, um an der Trauerfeier für Tschernenko teilzunehmen und mit dem neugewählten Kremlchef Kontakt aufzunehmen. Li Peng, ein Adoptivsohn von Zou Enlai, der in Moskau von 1948 bis 1954 zum Elektroingenieur ausgebildet wurde und russisch spricht, traf Gorbatschow in der Reihe der kondolierenden Politiker am 14. März und überreichte ihm zu seiner Wahl «die herzliche Gratulation und besten Wünsche» des chinesischen Parteichefs Hu Yaobang. Das brachte Moskau offenbar in Verlegenheit, denn die «Prawda» veröffentlichte erst vier Tage später, am 18. März, Hus Glückwünsche, und zwar gekürzt und stark korrigiert.

Unabhängig davon begannen bereits Anfang April die neuen sowjetisch-chinesischen Verhandlungen in Moskau. Bislang hat Peking für die Normalisierung der Beziehungen beider Länder drei Bedingungen gestellt:

1. Rückzug der sowjetischen Truppen von der chinesischen Grenze;
2. Abzug der sowjetischen Truppen aus Afghanistan;
3. Abzug der vietnamesischen Truppen aus Kambodscha auf Moskauer Veranlassung.

Weltweites Aufsehen hat es deshalb erregt, dass der chinesische Parteiführer vor den Verhand-

lungen mit Moskau nur noch auf der Forderung beharrte, entlang der chinesisch-sowjetischen Grenze sollten die Hindernisse entfernt werden, welche die militärische Sicherheit beider Länder gefährden. Im weiteren schien Peking eine neutralistische Haltung einzunehmen mit der Ankündigung, China werde seine außenpolitische Unabhängigkeit bewahren und sich nicht mit anderen Staaten oder Staaten-gruppen verbünden.

. . . ist nicht zustande gekommen

Trotz der chinesischen Vorleistungen blieb die Überraschung auch diesmal aus. In der zweiten Woche der Verhandlungen erklärte Hu Yaobang während seiner Australien-Reise in Richtung Westen, die Politik der Öffnung nach aussen sei nicht mehr aufzuhalten und durch nichts zu erschüttern. Er betonte dabei, welche Sicherheiten die ausländischen (westlichen) Investoren in China erwarten können.

Gleichzeitig teilte Chinas eigentlicher Führer, Deng Xiaoping in Peking vor Journalisten mit, der vietnamesische Rückzug aus Kambodscha sei die wichtigste Vorbedingung für normale Beziehungen seines Landes zur Sowjetunion.

Deng fügte hinzu, China bestehe zwar weiterhin darauf, dass Moskau alle drei Hindernisse beseitige, also die sowjetische Truppenpräsenz an der chinesischen Grenze und in Afghanistan, ebenso die vietnamesische Truppenpräsenz in Kambodscha. Wenn es aber für die Sowjetunion schwer sei, alle drei Hindernisse gleichzeitig zu entfernen, könne sie eines nach dem anderen aufheben.

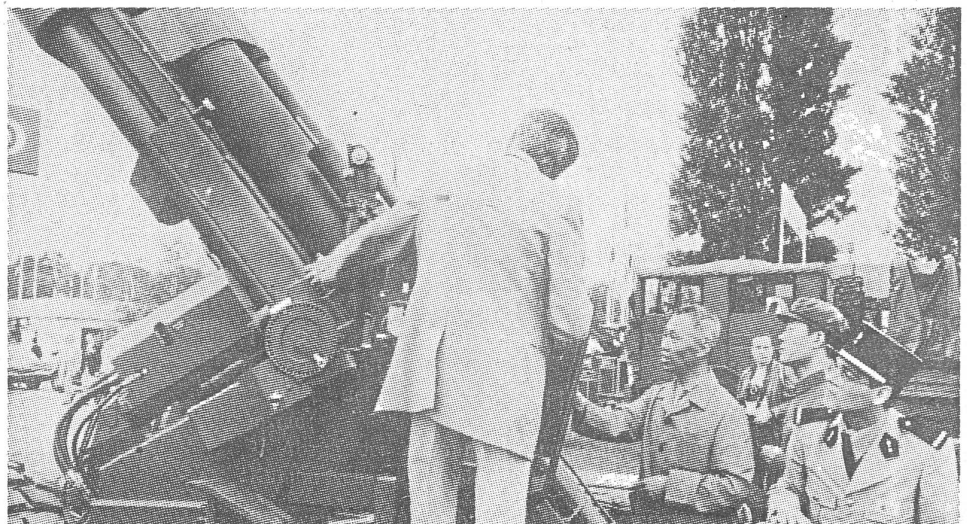
Damit wurde klar, dass der chinesische Delegationsleiter Qian Quichen in Moskau «keinen nennenswerten Fortschritt» erzielt hat, wie er nach seiner Rückkehr aus der Sowjethauptstadt am 23. April in Peking bestätigte. Den ersten Schritt müsse die Sowjetunion machen, interpretierte Qian den chinesischen Standpunkt. Die nächste Verhandlungsrunde wird im Oktober in Peking stattfinden. Die Sache ist also

chinesischerseits auf die lange Bank geschoben worden.

Moskau kann nicht einfach aufgrund seiner militärischen Überlegenheit die chinesische Frage auf sich beruhen lassen. Die chinesische Herausforderung trifft die Sowjets heute an einem empfindlichen Punkt, an ihrem gescheiterten Wirtschaftsmodell, dem auch die Ostblockländer kritisch gegenüberstehen. Schon vor zwei Jahren unter Andropow würdigte der damals für die Landwirtschaft zuständige Gorbatschow die Erfolge der chinesischen Agrarreform, die praktisch auf der Reprivatisierung der Landwirtschaft beruhen. Moskau kann diese Entwicklung kaum ignorieren, nachdem das Sowjetmodell praktisch im gesamten Ostblock gescheitert ist. Die Gefahr, dass das chinesische Wirtschaftsmodell den Sozialismus sowjetischer Spielart auch aus der Dritten Welt verdrängt, ist bereits da. Die sowjetische Einflussnahme in den Entwicklungsländern würde dadurch erschwert.

Das Verhältnis zwischen Peking und Moskau bleibt jedenfalls weiterhin gespannt, während sich die Übereinstimmung der Interessen zwischen China und den Vereinigten Staaten immer stärker herausstellt. Für die Modernisierung seiner Wirtschaft kann Peking Kapital und Know-how praktisch nur vom Westen erhoffen.

Die chinesisch-amerikanische Annäherung geht also dementsprechend insgesamt weiter, wenn auch das Bild ab und zu durch zweitrangige Reibereien getrübt wird. Wie zuletzt Mitte Mai, als der vereinbarte amerikanische Flottenbesuch in Shantai verschoben werden musste. Die Chinesen verlangten nachträglich, dass die US-Schiffe keine Atomwaffen an Bord haben dürften, um den Anschein zu vermeiden, Peking sei bereits ein Verbündeter der USA. Die Affäre bleibt vermutlich eine Episode. Selbst die kontinuierliche militärische Unterstützung Taiwans durch die USA konnte bisher die zunehmende amerikanisch-chinesische Kooperation nicht bremsen. J. P.



Interesse an westlichen Waffen. Eine chinesische Militärdelegation in Frankreich.